

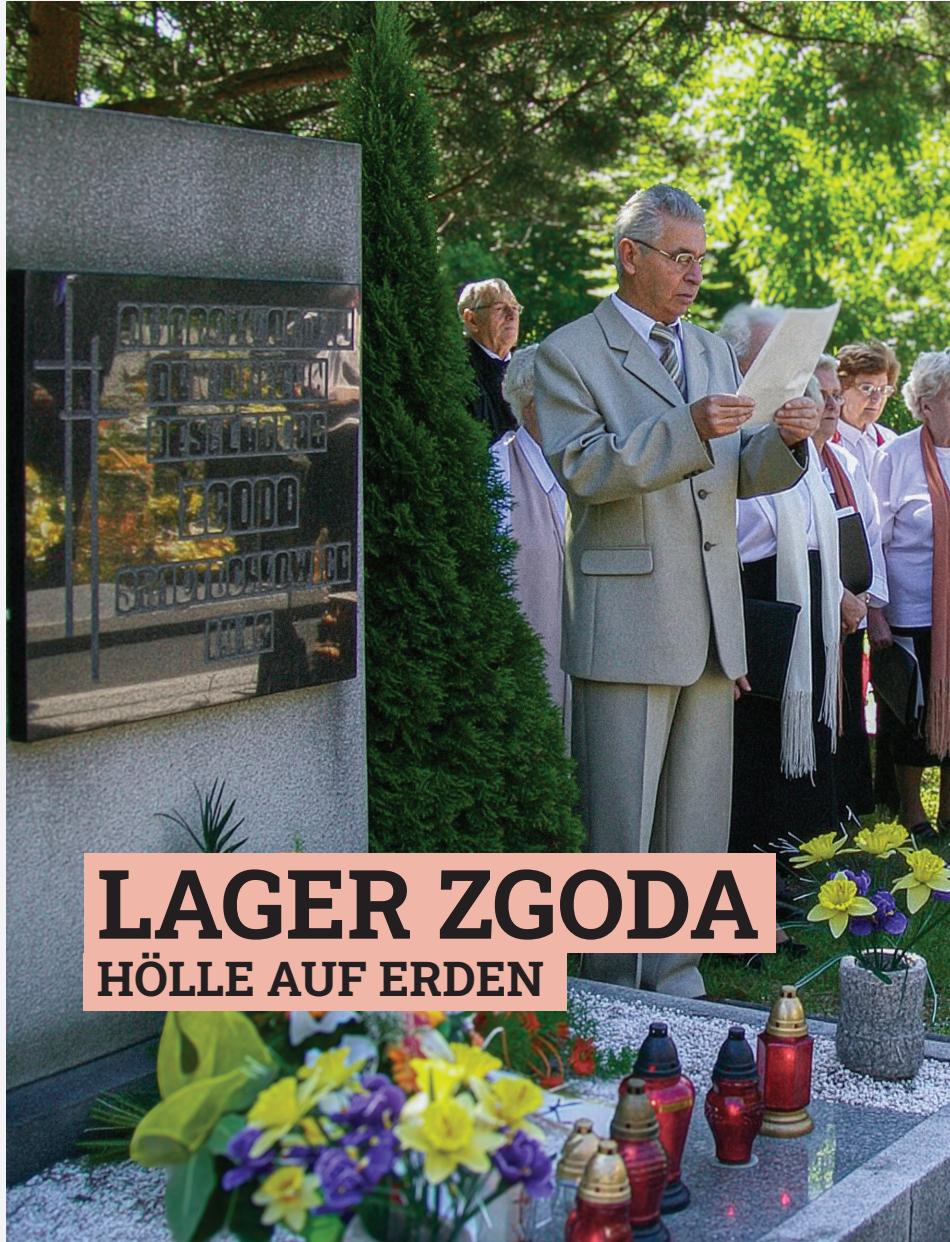
OBERSCHLESIISCHE STIMME

Nr. 6 (540), Juni 2025

ISSN 1896-7973

Informations- und Kulturbulletin des Deutschen Freundschaftskreises in der Woiwodschaft Schlesien

Thema des Monats



An solche Tragödien muss man sich erinnern. Damit sie eine Warnung sind, aber auch ein lauter Aufschrei – sagte einst Józef Małek aus Rybnik, der sich viele Jahre lang für die Erinnerung an die Opfer des Lagers Zgoda in Schwientochlowitz einsetzte. Er starb im April dieses Jahres. Wir erinnern an sein Werk.

[Mehr auf S. 11](#)

„Wir sind Erben dieser Erinnerung“

Die diesjährige Gedenkveranstaltung der Opfer des Lagers Zgoda, die auch im Rahmen des 80. Jahrestages der Oberschlesischen Tragödie stattfand, gab es am 15. Juni 2025. Sie begann mit einem ökumenischen Gottesdienst in der evangelischen Johannes-der-Täufer-Kirche



[Mehr auf S. 6](#)

Das waren unheimliche Zeiten

Eine der Personen, die die Hölle des Lagers Zgoda in Schwientochlowitz überlebte, war Dorota Boreczek. In das Lager kam sie 1945 mit ihrer Mutter. Sie war damals 14 Jahre alt, doch an diese schrecklichen Ereignisse konnte sie sich sehr gut erinnern...



[Mehr auf S. 8](#)

Eine Hölle für völlig unschuldige Menschen

Am 20. Mai 2025 um 12.00 Uhr fand in Radlin eine städtische Gedenkveranstaltung statt, um der Opfer der Oberschlesischen Tragödie und der Opfer des Schachtes Reden in Radlin zu gedenken. Dabei wurde auch ein Obelisk-Denkmal enthüllt.



[Mehr auf S. 4](#)



Anita Pendziałek
Chefredakteurin

OBERSCHLESIISCHE
STIMME

Wort zur Einführung

Zum Hass ist es leider nur ein kleiner Schritt

Als ich vor fast 20 Jahren meine Arbeit in der Redaktion begann, hatte ich keine Ahnung, was die Oberschlesische Tragödie war. Ich hatte keine Ahnung, was 1945 mit den Menschen passiert war, die hier in Oberschlesien lebten. Mit der Zeit und durch den Besuch weiterer Gedenkstätten und Gedenkstunden, durch Gespräche mit verschiedenen Interviewpartnern und durch das Lesen immer authentischer Publikationen, erfuhr ich, was hier geschehen war. Aber mit der Zeit erfuhr ich auch, welches Schicksal meine Familie – meine Großeltern und deren Geschwister und Eltern – ereilt hatte. Und das sind Geschichten darüber, dass eine von ihnen sich tot stellte, um nicht wie die Frau nebenan vergewaltigt zu werden. Oder dass eine von ihnen die Körperteile ihrer Schwester, die zuerst vergewaltigt und dann von den Soldaten der Roten Armee zerstückelt wurde, aus dem Hof einsammelte, um sie zu begraben. Oder dass eine von ihnen mehrere Mo-

nate lang in einer Schubkarre gefahren wurde, da sie nicht in der Lage war selber zu laufen. Warum? Weil die Rotarmisten sie mehrere Wochen lang auf dem Dachboden gefangen gehalten hatten... Erschreckend, niederschmetternd, grausam... Und das sind eigentlich nur bruchstückhafte Informationen, die auf den Erinnerungen ihrer eigenen Erzählungen und den Erzählungen meiner Onkel und Tanten basieren. Es fällt mir schwer, mich an diese Geschichten zu erinnern. Ich kann mir nicht vorstellen, sie als Erfahrungen zu haben. Es ist schrecklich und schwierig, aber wir müssen über die Oberschlesische Tragödie sprechen, schreiben und lesen. Denn die Geschichte, auch die der letzten Jahre, zeigt, dass es so wenig braucht, um in Menschen Abneigung gegenüber einer anderen Gemeinschaft, einer anderen Nationalität oder allgemein gegenüber anderen Menschen zu wecken. Seien wir uns dessen bewusst. Und gedenken wir der Opfern.



Aus Sicht des Präsidiums des DFK Schlesien

Erinnern, gedenken und mahnen

Das Jahr 2025 steht im Zeichen der Erinnerungen an die sog. Oberschlesische Tragödie von 1945. Es ist schon so viel darüber gesprochen und geschrieben worden. Aber weiterhin zu wenig! Diejenigen, welche das am eigenen Leib erlebt, erfahren haben, sind entweder schon von uns gegangen oder schweigen. Wenige haben den Mut über ihr Trauma zu erzählen. Viele haben weiterhin Angst, dass sie deswegen immer noch „abgeholt“ werden. Dabei gibt es so viele Menschen, die keine Ahnung darüber haben, was sich hier 1945 ereignete. In Schulen wird darüber nicht unterrichtet und wir, als DFK, stoßen bei der Wissensverbreitung über die Oberschlesische Tragödie immer wieder an verschiedene Schwierigkeiten, Barrieren. Und wir müssen das Bewusstsein dafür schärfen, vor allem unter Jugendlichen. Am 20. Mai 2025 wurde in Radlin, am Schacht Reden, eine Gedenktafel für

die Opfer der Oberschlesischen Tragödie enthüllt. Wir, als DFK, waren im Organisationskomitee mit dabei. Bei der Enthüllungsfeier waren geladene Gäste mit dabei und auch viele Jugendliche und Schüler. Doch die Redner haben kein einziges Mal direkt die Jugend angesprochen; kein Warnungswort an sie ausgerichtet! Und hier geht es doch um Mahnung. So wie bei der Gedenktafel – sie erinnert nicht nur, aber mahnt auch! Vergessen wir nie, was 1945 in Schlesien passiert ist. Wir dürfen es nie vergessen! Ansonsten kann künftig wieder ein Tag kommen, an dem unsere Kinder oder Enkelkinder wieder Gedenktafeln enthüllen...

Lucjan Ryszka
Sekrater

‘ ‘

Inhalt

AUS DEM DFK

- 3 | **Miteinander auf dem heiligen Berg.** Jubiläumswallfahrt der Minderheiten zum St. Annenberg
- 4-5 | **Eine Hölle für völlig unschuldige Menschen.** Gedenkfeierlichkeiten der Oberschlesischen Tragödie in Radlin
- 6-7 | **„Wir sind Erben dieser Erinnerung“.** Gedenkfeier der Opfer des Lagers Zgoda in Schwientochlowitz
- 8-10 | **Das waren unheimliche Zeiten. Das geben Worte nicht wieder.** Erinnerungen von Dorota Boreczek
- 11 | **Bewahrer des Gedenkens.** Erinnerungen an Józef Małek

THEMA DES MONATS

- 12-13 | **Alfons Kaczmarczyk. Kaufmann und Politiker aus Ruda.** Studie zur Person und zum Werk

GESCHICHTE UND KULTUR

- 14 | **Neuer Auftrag, alte Mission.** Dr. Fabritius ist erneut Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten
- 15 | **Erinnerungen für die Nachkommenschaft.** Publikation von J. Drobny über 120 Jahre Sportverein in Tworkau

ALLERLEI

Miteinander auf dem heiligen Berg

Deutsche, Schlesier und Roma feiern Jubiläumswallfahrt

Andrea Polanski

Lasset uns unerschütterlich an der Hoffnung festhalten, denn treu ist der, der die Verheißung gegeben hat - Christus, der uns den Heiligen Geist zugesagt hat! Unter diesem Leitwort aus dem Hebräerbrief stand die 30. Pilgerfahrt der nationalen und ethnischen Minderheiten aus Oberschlesien zum Sankt Annaberg (poln. Góra Św. Anny).



Das feierliche Hochamt zelebrierte Pfarrer Dr. habil. Piotr Tarlinski

Foto: Andrea Polanski

Deutsche, Schlesier und das Volk der Roma versammelten sich am 1. Juni 2025 auf dem heiligen Berg Oberschlesiens. Seit nunmehr 30 Jahren pilgern Gläubige aus Schlesien sowie aus Deutschland zur „Oma Anna“, um die multikulturelle Vielfalt der Region zu betonen. Die Wallfahrt der nationalen und ethnischen Minderheiten zum Sankt Annaberg ist inzwischen ein fester Bestandteil im religiösen Kalender der deutschen Minderheit. Damit will die deutsche Minderheit an die schlesische Tradition der mehrsprachigen Wallfahrten anknüpfen – einen wesentlichen Ausdruck ihrer „Heimat“.

Auch nach drei Jahrzehnten erfüllt diese Wallfahrt weiterhin ihren Zweck: Sie vereint an einem Ort die Bewohnerinnen und Bewohner Oberschlesiens – mit spiritueller wie auch gemeinschaftlicher Bedeutung. Auch Oberschlesierinnen und Oberschlesier aus Deutschland pilgern jedes Jahr zum Annaberg, so wie die Landsmannschaft der Oberschlesier, Kreisgruppe München. Auch in diesem Jahr nahm sie an der Minderheitswallfahrt teil. Seit etwa zehn Jahren sind wir jedes Jahr hier dabei, mit Ausnahme der Jahre, in denen es coronabedingt ausgefallen ist. Aber ansonsten sind wir immer da, erklärt Erich Plischke, der Vorsitzende der Gruppe: Ich stamme auch aus der Gegend. Ich bin in Krappitz (poln. Krapkowice) geboren, und den Annaberg kenne ich noch aus meiner Kindheit, als wir immer zum Anna-Ablass gegangen sind mit dem Onkel, mit der Tante und mit meinen Geschwistern. Wir kommen sogar aus Deutschland her, weil das eine Tradition ist, die wir als Oberschlesier noch vertreten und pflegen. Und solange es geht, werden wir das weiter tun. Das wollen wir auch für die nächsten Generationen erhalten.

Die diesjährigen Feierlichkeiten begannen mit einem gemeinsamen Gebet für die DFK-Gruppen, Familien, Kinder, Jugendliche und für den Frieden. Der Vorsitzende des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG), Rafał Bartek, begrüßte die Anwesenden herzlich und betonte die zentrale Rolle deutschsprachiger Gottesdienste für die Bewahrung der Identität und deren Weiternahme an die nächsten Generationen. Das feierliche Hochamt wurde gefeiert für die sozial-kulturellen Gesellschaften der Deutschen in Oppelner Schlesien sowie der Woiwodschaft Schlesien, anlässlich ihres 35-jährigen Bestehens, ebenso wie für Deutsche, Roma und andere nationale und ethnische Minderheiten in Polen. Die Messe wurde von Pfarrer Dr. habil. Piotr Tarlinski zelebriert und die Predigt hielt der Bischof von Oppeln, Andrzej Czaja. Ein besonders symbolischer Moment der Heiligen Messe war die Gabenprozession: Neben Brot, Wasser und Wein wurden auch ein Weinstock und ein Bäumchen als Zeichen der Verwurzelung in schlesischer Erde, Blumen als Ausdruck der Vielfalt der Region, Kerzen als Friedenssymbol sowie ein Bild des Heiligen Vaters Leo XIV. zum Altar gebracht.

Die 30. Wallfahrt der nationalen und ethnischen Minderheiten zum Sankt Annaberg hat einmal mehr gezeigt, wie lebendig gelebter Glaube, kulturelle Vielfalt und gemeinschaftliche Verbundenheit in Oberschlesien sind. Sie ist nicht nur ein Ausdruck religiöser Tradition, sondern auch ein Zeichen des Miteinanders über Sprach- und Herkunftsgrenzen hinweg – getragen von dem Wunsch, diese Werte an kommende Generationen weiterzugeben. ■



Das Obelisk-Denkmal in Radlin

Foto: Anita Pendziałek

Vor 80 Jahren wurden an diesem Ort unschuldige Menschen hingerichtet. Häftlinge wurden von der Gestapo zum Schacht des ehemaligen Bergwerks transportiert und nachts in die Tiefe geworfen – in die Tiefe des 200 Meter langen versunkenen Schachts. Die Leichen wurden mit Spezialsieben herausgefischt. Die Beerdigung fand am 18. Mai 1945 statt. Im selben Jahr hatte Radlin auch – obwohl es innerhalb der Grenzen der Zweiten Polnischen Republik lag – unter der Roten Armee und den kommunistischen Behörden zu leiden. Plünderungen, Schikanen, Vergewaltigungen und Gewalt waren an der Tagesordnung... Die Menschen blieben von Deportation, Verschleppung und Internierung in kommunistischen Lagern auch nicht verschont.

Heute, 80 Jahre später, hat die Stadt Radlin in Zusammenarbeit mit dem Organisationskomitee für die Gedenkfeier zum 80. Jahrestag der Oberschlesischen Tragödie, am 20. Mai 2025 dieses Jahres der Opfer beider Totalitarismen gedacht. Lassen Sie uns dafür sorgen, dass diese Erinnerung lebendig bleibt – appellierte der Bürgermeister von Radlin, Zbigniew Podleśny, der als erster bei der Zeremonie das Wort ergriff: Vor 80 Jahren brachten die letzten Momente des Zweiten Weltkriegs an dem Ort, an dem wir stehen, vielen Schlesiern Schmerz, Leid und Tod durch die Hand der Nazis. Als

Als es schien, dass das Ende des Krieges Erleichterung und Ruhe bringen würde, geschah das Gegenteil – es war eine Zeit, die vielen Tausenden Einwohnern dieses Landes Qualen brachte.

es schien, dass das Ende des Krieges Erleichterung und Ruhe bringen würde, geschah das Gegenteil – es war eine Zeit, die vielen Tausenden Einwohnern dieses Landes Qualen brachte. Eine Hölle für völlig unschuldige Menschen. Beide Tragödien haben gemeinsam, dass ihre Täter die Erinnerung daran auslöschen wollten. Wir stehen heute hier dank mutiger Menschen, die diese Erinnerung bewahrt haben. Und Erinnerung bedeutet Sieg und Verantwortung dafür, dass sich all dies nicht wiederholt. Ich hoffe, dass die Gedenktafel und die heutigen Feierlichkeiten einen festen Platz im Kalender der Bildungs- und Kulturveranstaltungen einnehmen werden, damit das Wissen über die Oberschlesische Tragödie weiter vertieft wird und lebendig bleibt. Ich danke dem Organisationskomitee, das diesen Tag ermöglicht hat. Lucjan Ryszka, DFK-Mitglied und Sekräter des Präsidiums des Bezirksvorstandes des DFK Schlesien, gehörte dem Komitee für die Feierlichkeiten und den Bau der Gedenkstätte an. Die Behörden des DFK Schlesien nahmen ebenfalls an der Zeremonie teil. Aufgrund des Jubiläumsjahres sind in diesem Jahr mehr solcher neuen Gedenkstätten für die Tragödie in Oberschlesien entstanden. Und das ist sehr gut

so, betonte Martin Lippa, Vorstandsvorsitzender des DFK Schlesien: Diese Gedenkstätten sind wichtig. Erfreulich ist auch die Teilnahme von Schulen an einer solchen Feier. Zuvor wurden Workshops durchgeführt, deren Ziel es war, in das Thema ein-

Eine Hölle für völlig unschuldige Menschen

Anita Pendziałek

Am 20. Mai 2025 um 12.00 Uhr fand in Radlin eine städtische Gedenkveranstaltung statt, um der Opfer der Oberschlesischen Tragödie und der Opfer des Schachtes Reden in Radlin zu gedenken. Sie fand im Jordana-Park statt, der sich auf dem Gelände der ehemaligen Grube Reden befindet. Dort wurde auch das Obelisk-Denkmal enthüllt.

zuführen. Das ist wichtig und wesentlich.

„Wer sich nicht an die Vergangenheit erinnern kann, ist dazu verdammt sie zu wiederholen“.

Dieses Zitat in vier Sprachen – Polnisch, Deutsch, Englisch und Schlesisch – findet sich auf dem Obelisk-Denkmal zum Gedenken an die Opfer der Oberschlesischen Tragödie, das am 80. Jahrestag der Ereignisse in Radlin enthüllt wurde. Die Enthüllung des Obelisken fand nach offiziellen Reden und einem kurzen Vortrag von Dr. Eryk Holona über die Oberschlesische Tragödie statt. Dr. Eryk Holona, Historiker, Autor von Publikationen über Radlin und Umgebung, Förderer der schlesischen Kultur, war auch Gast der Podiumsdiskussion, die im zweiten Teil der Gedenkfeier veranstaltet wurde. Zusammen mit Ryszard Ucher, Musiker, schlesischer Aktivist, aktiv im Gedenken an die Opfer der oberschlesischen Tragödie, haben Sie über die Geschehnisse des Jahres 1945 in Radlin und in ganz Schlesien erzählt. Die Podiumsdiskussion war ein Teil des Edukationsprojektes EMMA, welcher durch die Stiftung Eduarte organisiert wurde. Im Rahmen dieses Projekts fanden in unserer Stiftung geschichtliche Workshops statt. Daran nahmen vier Gruppen von Schülern aus Radliner Grundschulen teil. Das Ergebnis dieser Workshops, in denen Gespräche und Diskussionen geführt wurden, sind Plakate. Das ist das visuelle Ergebnis unserer Aktivitäten, aber wir hoffen, dass die Erinnerungen und das Wissen, die den Teilnehmern während der Workshops vermittelt wurden, unseren Jugendlichen lange erhalten bleiben, erklärte Alina Łasiewicka von Eduarte: Die Tragödie von Oberschlesien ist nämlich ein Ereignis, über das geschwiegen wurde und immer noch geschwiegen wird. Dabei hat sich all das nicht irgendwo anders,



Von links: Lucjan Ryszka und Martin Lippa vom DFK Schlesien

Foto: Anita Pendziałek

sondern hier bei uns abgespielt. Über diese Ereignisse wurde nicht gesprochen. Bis heute haben viele Einwohner nur eine vage Vorstellung davon und Zbigniew Kadłubek schrieb, dass derjenige, der schweigt, zum Verlust der Wahrheit beiträgt. Wir als Stiftung haben die Mission, über Dinge zu sprechen, die nicht leicht zu besprechen sind, und wir möchten auch hier die Jugend einbeziehen, damit das, was wichtig ist, mit ihnen in die Welt hinausgetragen wird. Damit diese tragischen Ereignisse nicht in Vergessenheit geraten. Auf dem YouTubeKanal „Fundacja Eduarte“ ist eine vollständige Abschrift der Podiumsdiskussion verfügbar. ■



Teilnehmer und Moderatorinnen der Podiumsdiskussion. Von links: Dr. Eryk Holona, Rychard Ucher, Schülerinenn aus Radlin und Alina Łasiewicka

Foto: Anita Pendziałek



Von links: Martin Lippa, Agnieszka Dłociok und Eugeniusz Nagel, Vertreter des Präsidiums des Vorstandes des DFK Schlesien während der Kranzniederlegung

Foto: Anita Pendziałek

„Wir sind Erben dieser Erinnerung“

Gedenkfeier der Opfer der Lagers Zgoda in Schwientochlowitz

Anita Pendziałek

Eintrachthütte/Zgoda war ein Ort, an dem menschliche Würde und Menschenleben bereits seit 1943 keinen Wert mehr hatte. 1945 hätte man eigentlich erwarten können, dass das Töten ein Ende fände. Doch viele Tausende Oberschleier mussten zu dieser Zeit die bitterste Erfahrung ihres Lebens machen, die für viele zugleich eine tödliche war – in Lagern wie Zgoda.

Das Lager Zgoda bestand bis November 1945. Ab Februar des selben Jahres unterstand es dem polnischen Sicherheitsdienst. Nach offiziellen Angaben kamen im Lager Zgoda etwa 2000 Oberschlesier zu Tode. Diese Toten wurden namenlos in Massengräbern verscharrt, ihre Schicksale sowie auch ihre Namen sollten für immer aus der Geschichte ihrer Heimat und aus dem Gedächtnis der Oberschlesier getilgt werden. Dank der demokratischen Wende in Polen und der dadurch ermöglichten Bemühungen von ehemaligen Zgodahäftlingen und von Angehörigen der Opfer ist die Geschichte dieses Ortes jedoch nicht der beabsichtigten Vergessenheit anheimgefallen. Sie konnte mit der Zeit in einem gewissen Umfang auch wissenschaftlich aufgearbeitet werden, und bei oberschlesischen Organisationen entwickelte sich im Laufe der Zeit eine Kultur pietätvollen Erinnerns.

In solcher Weise wurde auch in diesem Jahr vom Deutschen Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien eine Gedenkfeier für

alle Opfer des Lagers gestaltet. Die diesjährige Gedenkveranstaltung, die auch im Rahmen des 80. Jahrestages der Oberschlesischen Tragödie stattfand, gab es am 15. Juni 2025. Sie begann mit einem ökumenischen Gottesdienst in der evangelischen Johannes-der-Täufer-Kirche in Schwientochlowitz (poln. Świętochłowice). Seit über 30 Jahren organisieren wir Gedenkfeiern für die Opfer des Nachkriegslagers in Schwientochlowitz-Zgoda. Dieser Ort hat Tausende von Opfern verschiedener Glaubensrichtungen und Nationalitäten verschlungen. Anlässlich des 80. Jahrestages der Ereignisse, die als Oberschlesische Tragödie bezeichnet werden, entstand die Idee, sie alle in einem ökumenischen Gottesdienst zu ehren, so Eugeniusz Nagel vom DFK-Kreisverband Kattowitz, der seit Jahren die Gedenkfeiern organisiert: Wir sind die Erben dieser Erinnerung. Deshalb ist es wichtig, sie an die nächsten Generationen weiterzugeben. Das sind wir den Opfern dieser Tragödie schuldig. Sowohl Eugeniusz Nagel, als auch Wizewoiwode Michał Kopański ergriffen das Wort vor dem ökumenischen Gottes-



Paweł Nowok am 15. Juni 2025 bei den Gedenkfeierlichkeiten

Foto: Anita Pendzialek

dienst. Der Vizewoiwode betonte die Bedeutung der jährlichen Gedenkfeiern und teilte mit den Versammelten eine persönliche Geschichte: *Auch meine Familie litt unter dem Trauma dieser Ereignisse. Der Großvater meiner Mutter war ebenfalls Opfer der Oberschlesischen Tragödie. Meine Mutter erfuhr erst als Erwachsene von den Umständen seines Todes. Ich denke, dass dies nicht nur meine Familie betrifft, sondern viele Familien aus unserer Woiwodschaft. Dieser 80. Jahrestag ist eine eindringliche Erinnerung an diese tragischen Ereignisse.*

Unerbittlich in ihrem Handeln

Gegen Mittag versammelten sich zahlreiche Teilnehmer am ehemaligen Lagertor von Zgoda, um der Opfer zu gedenken. Geladene Gäste, Politiker, Vertreter der deutschen Minderheit und der lokalen Behörden hielten Ansprachen. Wie jedes Jahr wurden Kränze, Blumen und Kerzen niedergelegt. Ursprünglich fanden die Gedenkveranstaltungen für Opfer des Lagers Zgoda auf dem Friedhof in Friedenshütte (poln. Nowy Bytom) statt – am Kreuz und an einem symbolischen Mahnmal. Dieses wurde auf Initiative der Opferfamilien und der deutschen Minderheit sowie auf Antrag des DFK Schlesien an der Stelle eines Massengrabs errichtet. Bereits seit den frühen 1990er Jahren haben sich dort Menschen zum Gedenken versammelt. Bei der diesjährigen Gedenkfier wurde daher besonders auch jener gedacht, die sich für das Erinnern an die Opfer eingesetzt haben: Dorota Boreczek, Józef Małek, Gerhard Gruschka und Anton Nowok. Sie sind zwar nicht mehr unter uns, doch ihr Engagement bleibt unvergessen. Paweł Nowok, der

Bruder von Anton, kommt zu den Gedenkfeiern weiterhin. So pflegt er sowohl die Erinnerung an die Opfer, als auch an seinen Bruder, der sich stark dafür eingesetzt hat, dass der Gedenkort Lagertor-Zgoda entsteht: *Es war schwer, aber sie kämpften und gaben nicht auf – diese vier Personen: Gerhard Gruschka, Dorota Boreczek, Józef Małek, mein Bruder, Anton. Mit großer Entschlossenheit kämpften sie dafür, dass man hier an diesem Ort den in diesem Lager Ermordeten gedenken konnte. In diesem Lager war niemand aus unserer Familie, aber mein älterer Bruder Anton engagierte sich sehr für die Erinnerung an diesen Ort. Hier starben Tausende von Menschen. Das Standesamt spricht offiziell von etwa 2000 Opfern. In dieser Zahl fehlen jedoch beispielsweise diejenigen, die gefoltert und nach ihrem Tod begraben wurden. Und die waren mit Sicherheit hier, denn ihre Familien brachten ihnen Essen zum Zaun. Später fanden sie sie in den Unterlagen des Standesamtes nicht mehr...*

Der Bruder von Paweł Nowok engagierte sich unter anderem dafür, dass an der heutigen Gedenkstätte das Tor des ehemaligen Lagers steht. Er sorgte auch dafür, dass hier Informationstafeln aufgestellt wurden. Diese verschwanden leider immer wieder... Er blieb jedoch unnachgiebig in seinem Handeln. Paweł Nowok hofft, dass die Bemühungen seines Bruders nicht umsonst waren. Mit Trauer stellt er jedoch fest, dass immer weniger Menschen an den Gedenkfeiern teilnehmen: *Ich bin ein wenig traurig, dass die Familien der hier Ermordeten diese Tradition der Erinnerung nicht an ihre Kinder und Enkel weitergeben. Dabei ist das jetzt möglich. Früher war es verboten. Jetzt nicht mehr und daher ist das schmerhaft.* ■



Eugeniusz Nagel während seiner Rede vor dem ökumenischen Gottesdienst

Foto: Anita Pendzialek



Dorota Boreczek (in der Mitte) vor dem Tor des ehemaligen Lagers Zgoda in Swientochlowitz (poln. Świętochłowice)

Foto: Redaktionsarchiv/DFK Ruda

Das waren unheimliche Zeiten. Das geben Worte nicht wieder

Erinnerungen von Dorota Boreczek, die die Hölle des Lagers Zgoda überlebte.

Sie war damals 14 Jahre alt, doch an diese schrecklichen Ereignisse konnte sie sich sehr gut erinnern... Die ersten Monate des Jahres 1945 gehören zu einem der tragischsten Geschichtsabschnitte Oberschlesiens. Die durch ganz Schlesien strömende Rote Armee hat tausende von Opfern auf dem Gewissen. Der Einmarsch der Roten Armee war mit verbrecherischen Taten an Zivilisten verbunden – mit Massenmorden, Vergewaltigungen, Raub und Zerstörungen. Heute, weiterhin mit Angst, können wir darüber sprechen. Die ehemaligen Häftlinge verschiedener Lager des kommunistischen Apparats ebenfalls, doch nicht jeder hat weiterhin Mut dazu. Das Lager Zgoda in Schwientochlowitz war von Ende Februar 1945 bis November 1945 in Betrieb und unterstand der polnischen Staatssicherheit. Eine der Personen, die die Hölle dieses Ortes überlebte, war Dorota Boreczek. Sie wurde in Kattowitz geboren und im Jahr 1945 kam sie mit ihrer Mutter in das Lager Zgoda.

Ich heiße Dorota Boreczek. Ich wurde in Kattowitz geboren und komme aus der Familie Skiba – das war einer der Gründer der Stadt Kattowitz (poln. Katowice). Beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges war ich neun Jahre alt. Aus dieser Zeit habe ich

sehr viele Erinnerungen.

Mein Zuhause war ein sehr katholisches Zuhause. Wir haben mit meiner Großmutter gelebt, die wir alle sehr lieb hatten.

ten. Eigentlich lebte die ganze Verwandtschaft Skiba in der Nachbarschaft, einer neben dem anderen. In unserer Familie herrschte wirkliche Harmonie. Das waren die Zeiten vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Ich habe die zweite Klasse der Allgemeinbildenden Schule (poln. Szkoła Powszechna) abgeschlossen. Und dann begann 1939 die Hölle des Krieges. Bis zum Zweiten Weltkrieg war mir der damalige Stereotyp, dass alle Deutsche Nazis und Faschisten wären, nicht bekannt. In Erinnerung habe ich etwas anderes - meine Großmutter hatte ein paar Miethäuser, in denen Polen, Juden und Deutsche wohnten und diese drei Gesellschafts- und Konfessionsgruppen haben sehr gut zusammengelebt. Solange der Zweite Weltkrieg nicht begonnen hat, kannte ich es nicht anders.

Die eine Hölle verwandelte sich in die andere

Nach dem Einmarsch der neuen Armee schien es, als ob die Hölle der deutschen Besatzung endlich zu Ende wäre und ein normales, zivilisiertes Leben anfangen würde. Und hier so eine Überraschung. Die Macht übernahmen Kommunisten und somit haben auch die bekannten „Gewohnheiten“ dieser Gemeinschaft begonnen... Gewalt, Hass, Raub, Mord... Generell hat sich also nichts verändert. Die eine Hölle verwandelte sich in die andere. Es war mir nicht bewusst, dass ein Mensch einem anderen solche Zustände bereiten kann. Es war eine sehr schwierige Zeit. Ich war damals eine Rotznase – als der Zweite Weltkrieg beendet wurde, war ich 14. Wir wurden mit meiner Mutter an der Dąbrowskiego-Straße 3 verhaftet, dort, wo ich geboren wurde. Von dort aus wurden wir zum Amt der Staatssicherheit (poln. Urząd Bezpieczeństwa) in der Powstańców-Straße gebracht. Als wir dort aufgenommen wurden, hat man uns in der Verwaltung alles weggenommen und ein Bolschewist hat ein Taschentuch halbiert. Die eine Hälfte bekam meine Mutter und ich die andere. Alles andere wurde uns weggenommen – Mutters Schmuck, Geld, Gebetsbücher, alles. Das einzige, was uns übrig blieb, war das halbierte Taschentuch. Ich bin davon überzeugt – und das nehme ich mit ins Grab – der Hauptgrund unserer Festnahme war Raub. Wir wurden total ausgeraubt, unser ganzes Eigentum haben sie uns genommen. Wir wurden in den Keller der Staatssicherheit geführt und auf dem Weg dorthin konnte ich schon die durch die Gitter ausgestreckten Hände sehen. Im allgemeinen waren das Männer, die um Brot baten. Ich war erstaunt. Wir wurden in einen Raum gebracht, welcher eigentlich aus zwei Räumen bestand. Das war das Frauengefängnis. Als wir reinkamen und ich die Mitgefangenen gesehen habe, wusste ich schon, was uns erwartet. Abgemagert, geschlagen, voller Wunden und erschrocken. An den Wänden gab es noch Aufschriften aus der Besatzungszeit mit den Namen derjenigen, die zum Tode verurteilt worden waren oder die dort schreckliche Tragödien erlitten hatten. Es war eine Frau da, die mir sehr in Erinnerung geblieben ist. Sie war Mathematiklehrerin am Gymnasium in Königshütte (poln. Chorzów). Eine wirklich reizende Dame. Sie hat bemerkt, wie erschrocken wir waren und hat sich um uns gekümmert. Diese Frau hat die sog. UB-Taufe (poln. tzw. chrzest ubecki) erlitten. Sie wurde verprügelt. Ich hatte den Eindruck, dass sie uns auf eine solche Eventualität vorbereiten wollte. Doch wir wurden im UB nicht geschlagen. Die Bolschewisten, die ich schon erwähnt habe, das waren keine Russen. Das waren Polen. Das war eine gesellschaftliche Gosse. Die meisten von ihnen waren besoffen. Einige konnten sogar nicht schreiben. Uns wurden unsere Aussagen diktiert. Wir mussten sie alleine schreiben, weil diese Männer gar nicht schreiben konnten.

Meine Großmutter hatte ein paar Miethäuser, in denen Polen, Juden und Deutsche wohnten und diese drei Gesellschafts- und Konfessionsgruppen haben sehr gut zusammengelebt. Solange der Zweite Weltkrieg nicht begonnen hat, kannte ich es nicht anders.

Ich habe mich umgedreht und gehört: „Wir schießen nicht. Ihr seid die Patronen nicht wert. Ihr verreckt hier von alleine“.

Sie war nicht tot, doch sie war zwischen die Leichen geworfen worden

Es hat mit dem Amt der Staatssicherheit begonnen und ein paar dutzend Tage später – ich kann heute nicht mehr präzise sagen, wie lange das war – wurden wir in einer Straßenbahn transportiert. Wir wurden von einem polnischen Offizier bewacht. Zumindest trug der Mann eine polnische Uniform. In der Straßenbahn hat er angefangen uns zu schlagen. Er hat mit aller Kraft zugeschlagen, querbeet. Es gab niemanden, der für uns eingetreten wäre. Und so kamen wir zum Lager Zgoda. Dort mussten wir vor den Baracken, die Hände hochhaltend, in einer Reihe eintreten. Und wir mussten dort so stehen bleiben. Immer wieder kam jemand und hat eine Person aufgerufen. Mit meiner Mutter verbachten wir so, mit den Händen hoch überm Kopf stehend, die ganze Nacht. Wir haben uns an die Barackenmauer gelehnt und mussten so stehen bleiben... Unsere Hände klappten immer wieder runter. Ich

kann mich erinnern, dass, als auf einmal geschossen wurde, ich dachte, dass wir angeschossen werden. Ich habe mich umgedreht und gehört: „Wir schießen nicht. Ihr seid die Patronen nicht wert. Ihr verreckt hier von alleine“. Es dauerte bis zum Morgen. Am nächsten Tag wurden wir in die Baracke geführt. Dort die nächste Tragödie. Menschen verprügelt, Frauen erschrocken. Sie haben uns gesagt, dass der Hunger furchtbar ist. Und der Hunger war wirklich schrecklich. Es fehlen Worte, um es zu beschreiben. Es gab Tage, an denen wir sogar kein Brot bekommen haben. Es gab damals auch eine tragische Läuse- und Wanzenplage. Läuse hatten wir überall – im Haar, auf den Klamotten. Das war schrecklich. Wir haben stark an Gewicht verloren. Tragisch waren die Nächte, in denen wir das schreckliche Schreien der geschlagenen Männer gehört haben. Wir hatten unheimliche Angst davor. Danach wurden sie durchs Fenster rausgeworfen und ihre Leichen lagen da bis zum Appell, bis zur Verrechnung, denn wir wurden mit den Leichen zusammengerechnet. Das waren unheimliche und grauenhafte Bilder. Frauen begangen Selbstmord, indem sie sich auf den Elektrozaun warfen und Männer haben sich meistens erhängt. Wir haben uns schrecklich vor Vergewaltigungen gefürchtet. Das waren unheimliche Zeiten. Das geben Worte nicht wieder. Eine Person, die dort war, war eine junge Frau. Sie war Straßenbahnfahrerin. Sie hat Fahrkarten verkauft und wurde auch verhaftet. Ich weiß nicht, wofür sie festgenommen wurde, oder was man ihr vorgeworfen hat. Später hat sie unter Typhus gelitten. Im Lager war auch eine Frau, die uns überwacht hat, aber auch Gefangene war – eine Deutsche, die Mitglied der NSDAP war. Sie war eine ältere Frau, aber war gemein, ordinär und widerlich. Als die Straßenbahnfahrerin wirklich hohes Fieber bekam und ohnmächtig auf der Liege lag, passierte etwas, was mir auch sehr in Erinnerung geblieben ist. Ich werde es nie vergessen. Diese ältere Frau zog sie am Haar auf den Boden runter, hat angefangen sie zu verprügeln und ihr gesagt, sie soll den Boden wischen. Und dieses Mädchen war ohnmächtig. Meine Mutter fand den Mut und wagte ihr zu sagen: „Frau Piwko, Sie haben auch einen Sohn und wissen nicht, was mit ihm los ist. Vielleicht wird er auch so behandelt“. Und sie hat sich verärgert und an mich geworfen. Das Mädchen wurde später wieder auf die Liege hingelegt. Wir dachten, sie lebt nicht mehr. Und Leichen wurden doch durchs Fenster rausgeworfen und dann von Häftlingen weggeräumt. Man kann sich das kaum vorstellen, aber spät in der Nacht geht die Tür auf und dieses Mädchen kommt rein. Sie war nicht tot, doch sie war zwischen die Leichen geworfen worden. Das kam oft vor. Es gab nämlich keine Ärzte. Pfarrer auch nicht. Es gab niemanden.

Wir sind frei – so dachten wir

In Zgoda saßen wir bis zum Spätherbst. Meine Mutter erkrankte in dem Lager auch an Typhus. Man hat beschlossen, dass sie von den Hochfeierlichen getrennt werden soll. Und sie wurde von Arbeitern, die aber dort auch gefangen waren, weggebracht. Als ich sie besuchen ging, stellte ich fest, dass sie während des Transportes von der Trage gefallen war. Dabei war ihr Schädel gebrochen. Später hat sich an dieser Stelle ein Tumor entwickelt und sie hat sehr gelitten. Es war auch eine sehr schwierige Zeit für uns. Zurück aber zu meiner Entlassung. Uns wurde bekannt gegeben, dass ich entlassen werde. Nur ich. Meine Mutter sollte bleiben. Ich wollte aber nicht gehen, ich wollte wissen, was mit ihr passiert. Ich war ihr einziges Kind, wir haben uns mit der Mutter sehr geliebt. Als ich das Lager verlassen habe, hab ich mich auf einem Stein gesetzt. Vor dem Lager gab es sehr viele Menschen, hauptsächlich Frauen mit großen Porträts ihrer Männer oder Söhne und sie fragten, ob ich jemanden gesehen hätte, ob ich wüsste, was mit ihnen passiert ist. Sie wollten einfach irgendwelche Informationen über ihre Nächsten bekommen. Ich saß dort auf dem Stein ziemlich lange in der Hoffnung, dass ich meine Mutter noch sehen werde. Fast hatte ich schon die Hoffnung verloren. Aber dann, es öffneten sich die Türen und meine Mutter kommt heraus. Das sie herauskam, ist vielleicht zu viel gesagt, sie kroch. Ihr Haar war kurz geschnitten. Ich erinnere mich noch heute, wie sich die Spätherbstsonne auf diesen kurzen, silbernen Haaren widerspiegelte. Aber die Mutter lebte. Bis heute ist es für mich einer der glücklichsten Momente in meinem Leben. Ich rannte ihr entgegen und schleppete sie, weil sie keine Kraft hatte. Wir wogen damals nur um die 30 Kilo. Ich habe sie auf den Stein gebracht, wo ich noch vor einigen Minuten hoffnungslos saß. Ich musste nach Hilfe suchen, um irgendwie nach Hause zu kommen. Ich fand es erstaunlich, aber dort fand ich eine Dame, die früher für meine Großmutter gearbeitet hatte. Das war Frau Kubiczek, eine arme Frau, aber meine Großmutter behandelte sie immer herzlich. Und diese Frau hat mir geholfen, meine Mutter in die Straßenbahn zu bringen. Sie gab uns sogar Geld für das Ticket und gemeinsam sind wir nach Kattowitz gefahren. In unserem Zuhause lebte inzwischen schon jemand anders, eine Frau. Wir konnten uns dort nicht mehr zeigen. In diesem Fall waren wir nicht die Opfer, diese Frau war wütend, als sie uns sah. Sie war wütend, dass wir noch am Leben waren. Gott sei Dank, lebte noch meine Großmutter und wir sind zu ihr gegangen. Es dauerte aber nicht lange, bis auch zu ihr die Verbrecher kamen. Ich weiß nicht, wer das war. Sie sind einfach gekommen und haben uns aus der Wohnung herausgeschmissen. Meine Großmutter – die damals schon über 70 war

Tragisch waren die Nächte, in denen wir das schreckliche Schreien der geschlagenen Männer gehört haben. Danach wurden sie durchs Fenster rausgeworfen und ihre Leichen lagen da bis zum Appell, bis zur Verrechnung.

– meine Mutter und ich gingen in den Keller, um dort zu leben. Die Kohlekeller haben damals schrecklich ausgesehen, eine Hölle. Das einzige was es dort gab, war Wasser. Kein Strom. So haben wir unser neues Leben in der Polnischen Volksrepublik angefangen – im Keller.

meine Mutter hat immer wieder um Gift gebettelt

Mit der Zeit hat sich die Lage ein bisschen verbessert. Ich habe geheiratet, wir hatten eine Wohnung. Nur der Zustand meiner Mutter war immer schlimmer. Der Krebs hat nicht nachgegeben. Die Schmerzen wurden immer größer, sodass meine Mutter sogar um Gift bat. Sie sagte, dass sie keine Kraft mehr hätte, um so schrecklich zu leiden. Ich hatte sogar einmal Gift in der Hand, ich müsste aber alle vergiften, meiner Mutter allein könnte ich das nicht antun. Aber meine Mutter hat immer wieder um Gift gebettelt. Professor Kunicki von der Neurochirurgie in Krakau sagte, dass in polnischen Verhältnissen

dieser Krebs nicht operabel wäre. Das könnte nur ein Professor in Schweden machen. Das gab mir Hoffnung auf ein besseres und schmerzfreies Leben für meine Mutter. Ich habe einen Antrag für einen Reisepass für sie gestellt. Und hier neue Hindernisse. Ich hab mehrmals die Staatssicherheit besucht. Einmal habe ich dem Beamten sogar gesagt, dass ich mich vor ihm niederknie, aber er soll eine Genehmigung für den Reisepass für meine Mutter geben. Als Antwort hab ich gehört, dass man mit 50 schon ruhig sterben kann. Ein ekelhafter Bolschewist. Inzwischen hab ich erfahren, dass einer von meinen Bekannten ziemlich große Einflüsse hat und dank ihm – für fünftausend Zloty – habe ich den Pass endlich bekommen. Ich freute mich sehr, dass meine Mutter eine Chance bekommt, aber es war auch eine schwierige Erfahrung für mich. Wir waren das ganze Leben zusammen. Und nun schickte ich sie ganz alleine mit einem Zug ins Ausland. Weit weg von mir. Zwei Jahre dauerte es, bis ich auch für mich einen Reisepass bekam. Und seit dieser Zeit lebe ich in der Emigration.

Als ich weit weg von Polen im Ausland war, fühlte ich mich wieder wie ein Mensch. Ein ganz normaler Mensch. Niemand hat mich mehr beschimpft, als einen Nazi bezeichnet oder ein Unrecht angetan. Es war einfach eine andere Welt. Aber wenn ich hierher nach Polen komme, habe ich Angst vor irgendetwas. Ich kann es nicht definieren. Ich denke, es ist ein Trauma und damit werde ich auch sterben. Es reicht mir, wenn ich an dem Punkt der alten Grenze ankomme und es beginnt. Ich habe die ganze Zeit Angst...

Heute ist Dorota Boreczek nicht mehr unter uns. Sie starb am 31. März 2020. Ihre grauenhaften Erinnerungen teilte Sie mit unserer Redaktion im Jahr 2013. ■



Gedenkstätte des ehemaligen Lagers Zgoda in Schwientochlowitz

Foto: Wikipedia, Drozdp

Bewahrer des Gedenkens

Józef Małek aus Rybnik ist verstorben – ein außerordentlich guter und ehrlicher Mensch. Er war langjähriges Mitglied des Deutschen Freundschaftskreises im Bezirk Schlesien. Viele Jahre lang setzte er sich engagiert für die Erinnerung an die Opfer des Lagers Zgoda in Schwientochlowitz (poln. Świętochłowice) ein. Für seine besonderen Verdienste wurde er 2005 mit der Goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft Schlesien ausgezeichnet.

Anita Pendziałek

In Schwientochlowitz gibt es mehrere Orte, die an die Opfer des Lagers Zgoda erinnern, aber die Hauptfeierlichkeiten finden seit Jahren am Lagertor statt. Hier wird den Häftlingen, den Opfern der totalitären Gewalt zuerst des nationalsozialistischen und später des kommunistischen Systems, gedacht. Der erste Ort, an dem der Opfer der Oberschlesischen Tragödie gedacht wurde, war jedoch der Kommunalfriedhof in Friedenshütte (poln. Nowy Bytom), einem Stadtteil von Ruda (poln. Ruda Śląska). Das Denkmal in seiner heutigen Form wurde dort 1995 aufgestellt und geweiht. Initiator des Projekts war u. a. Józef Małek, ein Einwohner von Rybnik. Die feierliche Enthüllung des Denkmals erfolgte durch die ehemaligen Häftlinge Gerhard Gruschka und Dorota Boreczek. Seitdem feiert der DFK Schlesien hier jedes Jahr im Juni den Gedenktag für die Opfer des Lagers Zgoda, der mit einer Heiligen Messe beginnt.

Auf dem Friedhof in Friedenshütte, in einem der wahrscheinlich vielen Massengräber der Opfer des Lagers Zgoda, wurde auch Ewald Szubert beigesetzt – der Schwiegervater von Małek. Józef Małek gehörte auch zu denen, die noch vor der Einweihung des Denkmals beschlossen hatten, ohne die erforderlichen Genehmigungen ein Holzkreuz an der Stelle des Massengrabs auf dem Friedhof aufzustellen – 1994, am Vorabend von Allerheiligen, nach wiederholten erfolglosen Appellen. Da die Aktion nicht ganz legal war, begaben sich die Initiatoren am nächsten Tag mit einiger Besorgnis zum Friedhof. Zu ihrer Überraschung stand das Kreuz noch an seinem Platz, und davor fanden sie einen Teppich aus brennenden Kerzen und Grablichtern, erinnert sich Eugeniusz Nagel, Vorsitzender des DFK-Kreisverbandes Kattowitz (poln. Katowice), in einem seiner Vorträge über die Geschichte der Gedenkfeiern für die Opfer des Lagers Zgoda. Er engagiert sich auch seit vielen Jahren für die Erinnerung an die Oberschlesische Tragödie und organisiert jedes Jahr im Juni die Gedenkfeiern. Eugeniusz Nagel fügt hinzu: Später wurden zwei Grabstätten neben dem

Kreuz gekauft und mit einem Denkmal versehen, das bis heute an dieser Stelle steht. Um die Rechtmäßigkeit zu wahren, wurden unser Verein, DFK Schlesien, und die DFK-Ortsgruppe Ruda als Antragsteller hinzugezogen. Die Einweihungsfeier des Denkmals fand am 17. Juni 1995 statt und wurde zum traditionellen Datum für die Feierlichkeiten zum Tag der Opfer des Lagers Zgoda.

Józef Małek war natürlich derjenige, der zusammen mit seiner Frau Jahr für Jahr an den Gedenkfeiern für die Opfer des Lagers Zgoda teilnahm. Seit 1995 waren sie auch deren Mitorganisatoren, zusammen mit dem DFK Schlesien und u. a. Eugeniusz Nagel. Józef Małek betonte, dass seine Aktivitäten auch eine persönliche Dimension hatten. Hier seine Aussage aus dem Jahr 2018 von den Feierlichkeiten im Juni vor dem Tor: Hier wurden unsere Väter, Mütter, Brüder und Schwestern gefangen gehalten... Ihr Vergehen bestand darin, dass sie eine andere Sprache sprachen. Die Gefangenen wurden hier geschlagen, gefoltert und ausgehungert. Viele von ihnen kehrten nie zu ihren Familien zurück. Hier hinter diesem Tor wurde ihnen das Wertvollste genommen – ihr Leben. Herr über Leben und Tod im Lager war Salomon Morel, der Kommandant dieses Lagers. Ein halbes Jahrhundert lang wurde die Wahrheit über das Lager verschwiegen und totgeschwiegen. In den Jahrzehnten nach dem Krieg wurde offiziell die These vertreten, dass das Drama der Bewohner Oberschlesiens mit der Befreiung durch die Rote Armee beendet sei. Erst das in den 1990er Jahren veröffentlichte Buch von John Sack durchbrach das Schweigen um das Lager Zgoda. Denn es gibt Verbrechen, die nicht vergessen werden können und die keine Lüge verdecken kann. An solche Dramen muss man sich erinnern. Damit sie eine



Józef Małek 2018 bei der Gedenkfeier am Lagertor Zgoda

Foto: Redaktionsarchiv

Warnung sind, aber auch ein lauter Aufschrei. Unsere historischen Erfahrungen lehren uns, dass das Böse niemals über das Gute siegen wird. Die schmerzhafte Wahrheit ist besser als eine Lüge. Verbrechen, Gesetzlosigkeit und die Verfälschung der Geschichte sind schlechte Grundlagen für jedes System und jede Macht. Józef Małek bedankte sich immer für Blumen, Grablichter und vor allem für die Teilnahme. Er sprach im Namen der Familien der Opfer.

Seit Anfang der 1990er Jahre versammelten Józef und Helena Małek auch ehemalige Häftlinge des Lagers Zgoda und deren Familien um sich. Mit der Zeit wurden sie zu Bewahrern der Erinnerung an die Opfer dieses Ortes und an das Schicksal der Menschen, die von dieser Geschichte betroffen waren. Über Jahre hinweg sammelten sie Dokumente, Fotos, Erinnerungsstücke und hörten vor allem mit großem Empathie und Verständnis die Erinnerungen der Zeugen zu. Der erste, der sie besuchte, war Eric van Calsteren, der seine tragische Geschichte erzählte.

Józef Małek starb am 15. April 2025 im Alter von 90 Jahren. Seine Beerdigung fand am 23. April 2025 statt. An diesem Tag gedachte auch der DFK Katowice seiner Person und organisierte eine Filmvorführung von „Zgoda – miejsce niezgody“ (Zgoda – Ort der Uneinigkeit – Anm. des Red.) mit einer Diskussionsrunde. ■

Alfons Kaczmarczyk

Kaufmann und Politiker aus Ruda

Dr. Stefan Pioskowik

Im März 1976 bat ein dänischer Student die Leser der damaligen Zeitung „Unser Oberschlesien“ um Hilfe bei der Sammlung von Daten über Politiker der deutschen Minderheit in der Woiwodschaft Schlesien von 1922 bis 1939. Dies war nur ein Teil seiner vorbereiteten Dissertation zum Thema, das sich mit den Gebieten befasste, in denen die deutsche Minderheit infolge der Friedensverträge nach dem Ersten Weltkrieg in den Staaten östlich der Weimarer Republik lebte. 1991 wurde ein zweibändiges Werk von Dr. Mads Ole Balling (1953-2003) unter dem eindeutigen Titel „Von Reval bis Bukarest – Statistisch-Biographisches Handbuch der Parlamentarier der deutschen Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa 1919-1945“ herausgegeben. In diesem Artikel werde ich die Erkenntnisse von Balling nutzen, um das Schicksal des Oberschlesiens darzustellen, und in der Schlussphase werde ich mich auf sie vollkommen stützen müssen.

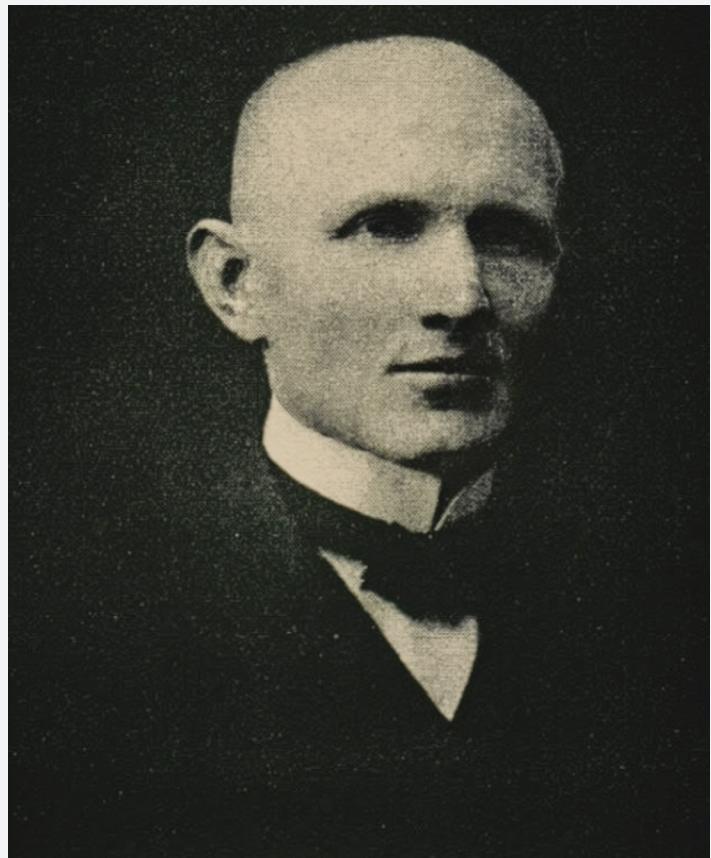
Der Königshütter Schuhmachermeister Peter Kaczmarczyk war verheiratet mit Rosalie Broja, beide katholisch. Am 5. September 1885 zeigte er vor dem Standesbeamten in Königshütte (poln. Chorzów) an, dass seine mit ihm in der Junghannstraße (Słowackiego) in Königshütte wohnende Ehefrau in seiner Wohnung am 2. September 1885 einen Sohn zur Welt brachte, der den Vornamen Alfons erhielt. Alfons Kaczmarczyk war Schüler der Volks- und Fortbildungsschule in Königshütte. Danach ging er in die nicht so weite Welt nach Mittel- und Westdeutschland hinaus, wo er als Gehilfe arbeitete. Der 26-jährige Feilenhauer Alfons Kaczmarczyk kehrte 1912 in die oberschlesische Heimat wieder heim und wohnte in Königshütte in der Paulstraße 10. Am 23. Juli 1912 heiratete er in Ruda (poln. Ruda Śląska) das am 23. Juli 1885 in Lobkowitz (poln. Łowkowice) im damaligen Kreis Neustadt (poln. Prudnik) geborene Geburtstagskind Magdalena Koj, katholischer Konfession. Die in Ruda als Wirtschafterin lebende Braut war die Tochter des Bauers Josef Koj und seiner Ehefrau Magdalena, geborene Grzimek. Beide Trauzugen wohnten in Ruda und zwar sowohl der 48-jährige Polizei-sergeant Leopold Galuschka, als auch der 43-jährige Wagenmeister Karl Preuß. Am 8. Mai 1913 wurde der erste Sohn Johannes geboren. Zu dieser Zeit wohnte Alfons Kaczmarczyk in der Gymnasialstraße in Ruda. Alfons Kacz-

marczyk wurde in der Geburtsurkunde zum ersten Mal als Kaufmann bezeichnet. Am 12. Februar 1915 zeigte die Hebammen Anna Halupczok die Geburt von Alfons Kaczmarczyk Junior am 9. Februar 1915 an. Die Familie hatte schon eine neue Adresse: Hötzendorfstraße 7.

Alfons Kaczmarczyk war von August 1914 bis Januar 1919 Soldat in Russland.

Bei den Wahlen zum Schlesischen Sejm am 24. September 1922 kandidierte er auf dem zweiten Platz der Liste der Katholischen Volkspartei für die Woiwodschaft Schlesien. Seine Liste erhielt zwei Mandate in der ersten Legislaturperiode des Schlesischen Sejms der autonomen Woiwodschaft Schlesien. Damit wurde Alfons Kaczmarczyk Abgeordneter des Schlesischen Sejms in Kattowitz.

Volkspartei Oberschlesiens, zuverlässige Zeitungsasträgerinnen für Ruda. Man konnte sich bei der eigenen Zeitungsagentur in Ruda bei Kaufmann Alfons



Alfons Kaczmarczyk 1924

Quelle: digishelf.de

Über seine Aktivitäten während der Abstimmungszeit in Oberschlesien ist nichts bekannt. Im Juli 1920 suchte die Zeitung „Oberschlesische Volksstimme“, das Organ der Katholischen

Kaczmarczyk melden. Seit März 1922 war Kaczmarczyk Gemeindevertreter in Ruda. Bei den Wahlen zum Schlesischen Sejm am 24. September 1922 kandidierte er auf dem zweiten Platz hinter dem Schulrat Thomas Szczepionek (1860-1927) der Liste der Katholischen Volkspartei für die Woiwodschaft Schlesien (KVP) im Wahlkreis II, der die Stadt Kattowitz (poln. Katowice) und die Landkreise Kattowitz und Ruda umfasste. Auf diese Liste wurden 12.255 Stimmen im Wahl-



Jahr 1928, Bau des Gebäudes des Schlesischen Sejms in Kattowitz. Der Bau begann im Jahr 1925 und wurde vier Jahre später fertiggestellt. Es war damals das größte Gebäude in Polen! Es diente übrigens als Vorbild für den etwas später erbauten Sitz des Sejm der Republik Polen in Warschau. Der erste Sitz des Schlesischen Sejm (in den Jahren 1922-1929) war ein neugotisches Gebäude einer ehemaligen Berufsschule, das heute von der Musikakademie in Katowice genutzt wird.

Quelle: NAC

kreis abgegeben und sie erhielt zwei Mandate in der ersten Legislaturperiode von 1922 bis 1930 des Schlesischen Sejms der autonomen Woiwodschaft Schlesien. Damit wurden Thomas Szczepanik und Alfons Kaczmarczyk Abgeordnete des Schlesischen Sejms in Kattowitz.

Sein Name steht auch auf dem Gründungsprotokoll des Verbandes Deutscher Katholiken (VdK) in Polen in Kattowitz im Juli 1923. In der letzten Dekade des Novembers 1923 agitierte Kaczmarczyk in den Provinzen Posen (poln. Poznań) und Pommern (poln. Pomorze) für die Gründung örtlicher VdK-Gruppen. Von Anfang an bis Juli 1925 war er Schatzmeister und bis zum März 1926 blieb er Mitglied des Vorstandes des VdK.

Der in der damaligen Korfantego-Straße 7 wohnende Kaczmarczyk war außerdem Vorsitzender des katholischen Meister- und Gesellenvereins in Ruda, seit 1927 auch Schöffe dieser Gemeinde. 1928 wurde er Mitglied des Vorstandes der Vereinsbank Ruda und Umgegend (poln. Towarzystwo Bankowe dla Rudy i okolicy), die keine Geschäftsbank sondern eine Hilfsanstalt war, die eingerichtet worden war, um durch gegenseitige Maßnahmen den Mitgliedern materielle Hilfe zu leisten. Im Juni 1933, in der Generalversammlung, erstattete Kaczmarczyk den Geschäftsbericht. Die Vereinsbank zählte 112 Mitglieder mit 183 Anteilen. Der Umsatz betrug 1,4 Millionen Zloty. Vorstandsmitglied dieser Bank war er noch im Januar 1940. Seit 1925 war er auch Bezirksleiter des Deutschen Volksbundes und Vorsitzender des Deutschen Schulvereins für Ruda. Vor den Wahlen zum Schlesischen Sejm der zweiten Legislaturperiode am 11. Mai 1930 haben die

Katholische Deutsche Volkspartei (wie die KVP seit 1927 hieß) und die Deutsche Partei eine gemeinsame Kandidatenliste aufgestellt. Der Kaufmann Alfons Kaczmarczyk aus Ruda stand auf dem Platz sieben und erhielt das Mandat nicht. Dieselbe Situation wiederholte sich am 23. November 1930 bei den Wahlen zum dritten Schlesischen Sejm.

Kaczmarczyk war auch Mitglied des Aufsichtsrats der Zeitung „Der Oberschlesische Kurier“ in Königshütte. Das Grundkapital dieser Zeitung betrug Ende 1933 300.000 Zloty, davon besaß Kaczmarczyk einen Anteil in der Höhe von 32.000 Zloty, 1928 waren es 16.000 Zloty. 1935 gratulierte „Der Oberschlesische Kurier“ ihm (mit einem Druckfehler als „Kaczmarczyk“ im Titel der Glückwünsche) zu seinem 50. Geburtstag: *Wenn auch wir Alfons Kaczmarczyk zu seinem 50. Geburtstag einen besonders herzlichen Glückwunsch entbieten, so bedeutet das nur eine verdiente Anerkennung für die lebendige Anteilnahme, die er als langjähriges Mitglied des Aufsichtsrates der Kurier GmbH der Entwicklung unserer Zeitung entgegengebracht hat. Aufgeschlossen für die Aufgaben der katholischen Presse hat er sich stets schon in der Vorkriegszeit für deren Förderung eingesetzt und unserer Zeitung seither immer förderndes Interesse bewahrt.* Alfons Kaczmarczyk betätigte sich auch als Vorsitzender im deutschen Kirchenchor bei der St. Josefeskirche in Ruda. Im Februar 1936 erhielt er eine Ehrenurkunde für seine langjährigen Verdienste um diesen Chor. Im Juli 1940 nahm er an einem Kinderfest im durch die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) geführten Kindergarten in Ruda teil. An-

fang November 1940 fand in Ruda die Einführung des neuen Ortsbeauftragten der NSDAP statt. Im Bericht der „Kattowitzer Zeitung“ konnte man lesen: *Pg. Rösner dankte dem alten Ortsgruppenleiter Alfons Kaczmarczyk [sic!] für seine aufopferungsvolle Arbeit und führte anschließend im Namen des Kreisleiters, den Pg. Dr. Kieler als Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe Ruda-Hindenburg ein.*

Alfons Kaczmarczyk Junior besuchte 1927 die deutsche Abteilung des Kattowitzer Gymnasiums. Am 25. September 1944 ist er als Obergefreiter und Alumne des erzbischöflichen Priesterseminars in Breslau (poln. Wrocław) an der Ostfront gefallen. Er war Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse, der Nahkampfspange und des goldenen Verwundeten-Abzeichens. Das Seelenamt wurde am 8. November 1944 in der St. Josefeskirche gehalten. Jetzt kommt Mads Ole Balling mit seinen Informationen zu Wort. Alfons Kaczmarczyk: *wurde Ende Juni 1945 aus seiner Wohnung in Ruda von der polnischen Miliz abgeholt, um angeblich für jemanden zu bürgen; seitdem hat die Familie von ihm nichts mehr gehört und ihre Nachforschungen blieben ergebnislos, im September 1945 kam aber die Benachrichtigung, daß Kaczmarczyk am 23.8.1945 im Lager Eintrachthütte, angeblich als Untersuchungshäftling, verstorben sei; soll in einem Massengrab, das der Familie auf dem Friedhof Eintrachthütte gezeigt wurde, beerdigt sein.* Der Tod von Alfons Kaczmarczyk an diesem Tag im Arbeitslager Zgoda in Schwientochlowitz (poln. Świętochłowice) ist in den Publikationen des IPN bestätigt. ■

Neuer Auftrag, alte Mission

Bernd Fabritius

Foto: Pressefoto/Henning Schacht



Andrea Polanski

Dr. Bernd Fabritius übernimmt erneut das Amt des Bundesbeauftragten für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten

Das Bundeskabinett hat Ende Mai 2025 Dr. Bernd Fabritius zum neuen Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten berufen. Er übernimmt damit erneut die Funktion, die er bereits von 2018 bis 2022 innehatte.

Der 60-jährige Politiker gilt als profunder Kenner der Materie: Geboren 1965 im siebenbürgischen Agnetheln (rumänisch: Agnita), siedelte Fabritius 1984 gemeinsam mit seiner Familie in die Bundesrepublik Deutschland über. Seit 2014 steht er dem Bund der Vertriebenen als Vorsitzender vor und engagiert sich seit vielen Jahren für die Belange von Spätaussiedlern und deutschen Minderheiten im Ausland. Nach dem Rücktritt der bisherigen Amtsinhaberin Natalie Pawlik (SPD) am 15. Mai 2025 kehrt Fabritius nun in einer politisch herausfordernden Zeit in das Amt zurück. Mit dem Organisationserlass des Bundeskanzlers vom 7. Mai wurden zudem zentrale Zuständigkeiten für die Aussiedler- und Minderheitenpolitik neu gebündelt: Das Bundesministerium des Innern ist nun auch verantwortlich für die Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, für die Kulturförderung autochthoner Minderheiten sowie für die Auslandskulturpolitik im Kontext deutscher Minderheiten – Aufgaben, die zuvor bei der Beauftragten für Kultur und Medien sowie beim Auswärtigen Amt lagen.

Fabritius bringt damit nicht nur Erfahrung, sondern auch ein klares politisches Anliegen mit in seine zweite Amtszeit, was er betont: *Es ist mir eine große Ehre und Freude, dieses Amt erneut wahrzunehmen. Ich habe die Themen nie aus den Augen verloren – sie sind mir ein persönliches Anliegen. So lange es autochthone deutsche Minderheiten gibt, die heute noch mittelbare Folgen des Zweiten Weltkrieges spüren bleibt auch unsere Verantwortung dafür bestehen. Die deutschen Minderheiten sind zudem bedeutsamer Ansprechpartner für viele Verantwortliche in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Durch eine selbstbewusste und engagierte Interessenwahrnehmung sind*

sie allseits anerkannt und erleichtern und vertiefen so vielfältige persönliche und institutionalisierte Kontakte. Die Amtszeit seiner Vorgängerin würdigt er mit Respekt: Jede Amtsführung wird geprägt durch besondere Konstellationen – etwa die Corona-Pandemie oder den Ukrainekrieg. Wichtig ist, dass die langfristigen Linien weitergeführt werden: das Bekenntnis zum Kriegsfolgeschicksal, die Stärkung der Jugend- und Spracharbeit.

Zugleich setzt Fabritius eigene Schwerpunkte. Er will nah an den Menschen sein, deren Interessen er vertritt – in Deutschland wie im Ausland: *Ich möchte verstärkt mit den Menschen vor Ort in Kontakt kommen und ihnen das sichere Gefühl vermitteln, dass sie mit ihren Anliegen bei der Bundesregierung Gehör finden.* Ein zentrales Vorhaben seiner Amtszeit ist die Überprüfung des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG). Dabei geht es insbesondere um die Situation sogenannter „Spätgeborener“, deren Zuzug nach Deutschland aktuell an enge gesetzliche Kriterien gebunden ist. Fabritius kündigt hierzu an: *Wir wollen die gesetzlichen Grundlagen für die Spätaussiedleraufnahme auf ihre Praktikabilität und Aktualität hin überprüfen und dabei auch die Lebenswirklichkeit der Menschen in den Herkunftsgebieten in den Blick nehmen. In diesem Kontext wird aktuell geprüft, für sog. Spätgeborene eine Zuzugsmöglichkeit zu schaffen, die nicht an den engen Kriterien des BVFG scheitert.* Zudem macht er deutlich: Die Abwehr populistischer und nationalistischer Tendenzen sowie die Stärkung der Demokratie seien zentrale Anliegen seiner Arbeit – sowohl in Deutschland als auch im Kontakt mit den deutschen Minderheiten in Europa und den GUS-Staaten.

Mit Dr. Bernd Fabritius kehrt ein erfahrener und engagierter Akteur in das Amt zurück, der nicht nur Kontinuität, sondern auch neue Impulse verspricht – mit dem erklärten Ziel, Brücken zwischen Menschen, Kulturen und Generationen zu bauen. ■

Erinnerungen für die Nachkommenschaft – Publikation über 120 Jahre Sportverein in Tworkau

Anita Pendzialek

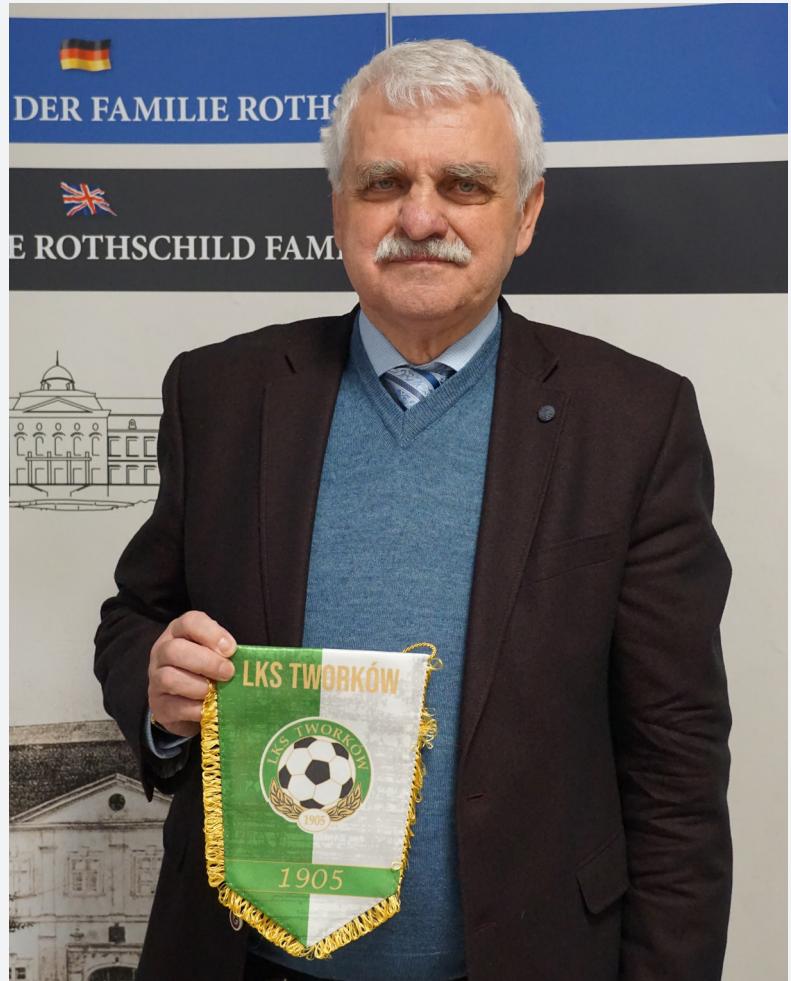
Der aus Tworkau (poln. Tworków) stammende und jetzt in Leverkusen lebende Josef Drobny fasziniert sich schon seit Jahren für die Geschichte des Landkreises Ratibor (poln. Racibórz) und seines Heimatortes. Diese Faszination hat zu verschiedenen Veröffentlichungen und zur Herausgabe einiger Publikationen geführt. Die letzte davon handelt von der 120-jährigen Geschichte des Sportvereins aus Tworkau.

A ls ich von dem Jubiläum des Clubs gehört habe, da dachte ich mir: Es wäre doch schön wenn man die alten Erinnerungen beleben würde und das man der Nachkommenschaft was hinterlässt. Weil wenn wir nicht mehr leben, dann erinnert sich an all die Geschichten keiner mehr – so der gebürtige Tworkauer, der die Publikation am 23. Mai 2025 im örtlichen Kulturzentrum dem breiten Publikum vorgestellt hat. Josef Drobny war schon immer sportbegeistert. Auch die Heimatgeschichte und die Philatelie liegen ihm am Herzen: Ich bin in Tworkau geboren und habe in der Vergangenheit im heimischen Sportclub mein Abenteuer mit Sport angefangen. Das Schreiben war für mich keine Frage.

Für diese zweisprachige deutsch-polnische Publikation siedelte Josef Drobny zahlreiche Urkunden und Dokumente. Bei der Recherche haben alte Bekannte aus Tworkau geholfen. Dank seiner Arbeit können wir heute die Entwicklung des Tworkauer Sportvereins in großer Detailtiefe nachvollziehen. Vor zwei, drei Jahren habe ich angefangen Materialien zu der ersten Oberschlesischen Olympiade zu sammeln. Dabei habe ich, neben den Sportclubs aus Ratibor, auch die aus dem Landkreis untersucht. Darunter war der Tworkauer Sportclub und darauf konnte ich aufbauen – erklärt Josef Drobny und weist dabei auch auf die Zusammenarbeit mit dem DFK Tworkau hin: Dann habe ich mit Herrn Chrzibek ausgemacht, dass er vor Ort mit den Leuten spricht. Einen beträchtlichen Teil habe ich auch aus der digitalen Bibliothek im Internet.

Veröffentlichung mit Erinnerungen dank Zusammenarbeit

Die Ortsgruppe des Deutschen Freundschaftskreis in Tworkau unterstützt Josef Drobny bei seinen Vorhaben seit Anfang seiner Tätigkeit als Publizist. Bruno Chrzibek, der im Zeitraum 2007-2019 Vorsitzender der Ortsgruppe war, betont, dass so eine Zusammenarbeit etwas natürliches und offensichtliches



Josef Drobny bei der Präsentation seiner Publikation in Tworkau

Foto: Michael Gorgosch

ist, weil: Geschichte, Tradition und Kultur wiederum sind in unserem DFK Tworkau etwas, was uns schon immer am Herzen lag. Sport passt gut dazu. Als ich von Josef Drobny, privat auch meinen guten Freund, erfahren habe, dass vielleicht eine Publikation zum Thema der Geschichte unseres Sportclubs erscheinen wird, habe ich mich entschieden zu helfen. Bruno Chrzibek hat seit Jahren gute Kontakte mit verschiedenen Bewohnern aus Tworkau. Auch zu den älteren, die heute um die 80 oder 90 sind. Auch zu den, die früher Mitglieder des örtlichen Sportclubs waren. Sie haben uns auch viele Materialien und Bilder zur Verfügung gestellt. Bilder waren aus den 1950er, 1980er und 1990er Jahren – erklärt Bruno Chrzibek und weist somit auf seinen Beitrag zur Arbeit an der Veröffentlichung hin.

In den vergangenen Jahren hat Josef Drobny mehrere Publikationen zur lokalen Geschichte veröffentlicht. Er ist zudem der Urheber eines Sonderstempels, der 2022 anlässlich des 175-jährigen Bestehens des Postamts in Kreuzenort (poln. Krzyżanowice) herausgegeben wurde. Josef Drobny arbeitet derzeit an einer weitere Veröffentlichung: 350 Jahre Post in Ratibor. Das werde ich 2026 machen. Kaum einer weiß es, aber Ratibor ist eine der ältesten Städte Schlesiens, die eine Postanstalt hatte. ■

Dieses Internetradio ist einmalig!

mittendrin.pl

Internetradio Region – Dieser Kanal ist mit der Tätigkeit der deutschen Minderheit in Polen eng verbunden. Die wichtigste Aufgabe ist über die aktuellen Ereignisse aus dem sozial-kulturellen und politischen Bereich der Deutschen in Polen zu berichten. Das Rahmenprogramm:

Schlesien Aktuell	Publizistisches Magazin der deutschen Minderheit	Produktion: Medienabteilung des VdG, Oppeln; Sender: Radio Opole	Dienstag, 11:00 und 21:00
Abgekantzelt	Magazin mit dem Schwerpunkt Religion und Glaube	Produktion: Medienabteilung des VdG, Oppeln; Sender: Radio Doxa	Sonntag, 12:00 und 21:00
Musikschachtel	Wunschkonzert	Produktion: Medienabteilung des VdG, Oppeln; Sender: Radio Doxa	Montag, 19:05
Allensteiner Welle	Aktuelles über die Tätigkeit der DM in Ermland und Masuren	Produktion: Redaktion aus Allenstein; Sender: Radio Olsztyn	Montag, 11:00 und 21:00
Treffpunkt	Publizistisches Magazin der deutschen Minderheit	Produktion: Mittendrin, Ratibor	Mittwoch, 11:00 und 21:00
Die deutsche Stimme aus Ratibor	Wunschkonzert	Produktion: Mittendrin, Ratibor	Sonntag, 13:00 und 19:00
Frauenfragen	Radiopodcast: Was bewegt Frauen in Oberschlesien?	Produktion: Medienabteilung des VdG, Oppeln; Sender: Radio Doxa	Donnerstag, 11:00 und 21:00

Radiosendungen im Rundfunk in der Woiwodschaft Schlesien:

Präsent – ist ein deutschsprachiges, publizistisches Magazin über deutsch-polnische Beziehungen und Ereignisse aus dem Leben der deutschen Minderheit in der Woiwodschaft Schlesien. Das Magazin wird seit 2010 im halbmonatlichen Zyklus im öffentlich-rechtlichen Polnischen Rundfunksender Radio Katowice ausgestrahlt. Die Sendung gewann die Anerkennung unter Journalisten und dient als Vorbild für neuen journalistischen Nachwuchs.

Sender:
POLSKIE RADIO KATOWICE
Gliwice – 89,3 MHz, Racibórz – 97,0 MHz, Częstochowa – 98,4 MHz, Katowice – 101,2 MHz, Katowice – 102,2 MHz, Bielsko-Biała – 103,0 MHz.

Sendzeiten:
12.05.2025 und 26.05.2025
20:05 Uhr

Die deutsche Stimme aus Ratibor – die erste deutschsprachige Sendung der deutschen Minderheit in Polen, die ununterbrochen seit April 1997 bis heutzutage produziert und ausgestrahlt wird. Im Laufe der Zeit veränderte sie die Formel und aus einem Wunschkonzert wurde ein Magazin mit lokalen Nachrichten, Radiobeiträgen zum Thema der Tätigkeit der deutschen Minderheit und mit dem schon erwähnten Wunschkonzert mit Wünschen und deutschen Schlagern. Die Sendung gewann den dritten Platz bei der Journalisten-Gala in Bonn im Jahr 1998.

Sender:
RADIO VANESSA
Racibórz – 100,3 MHz
Krapkowice – 95,8 MHz

Sendzeiten:
Jeden Sonntag
11:05 Uhr

OBERSCHLESIISCHE STIMME

Impressum

Herausgeber: Deutscher Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien

Anschrift: ul. Wczasowa 3, 47-400 Racibórz, Tel.: +48 32 415 79 68
Mail: o.stimme@gmail.com

Chefredakteurin: Anita Pendziałek
Im Internet: mittendrin.pl, dfkschlesien.pl

Druck: Switch Entertainment

Das Bulletin erscheint mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums für Inneres und Verwaltung der Republik Polen und des Konsulats der Bundesrepublik Deutschland in Oppeln.



Die Veröffentlichung gibt nur die Ansichten des/der Autor(en) wieder und kann nicht mit der offiziellen Position des Ministers für Inneres und Verwaltung leichgesetzt werden. | Publikacja wyraża jedynie poglądy autora/ów i nie może być utożsamiana z oficjalnym stanowiskiem Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji.